

8.-13. November

DISKUSSIONSPROTOKOLL, Mittwoch, 9.11.83, 19.00h

## SPURENSICHERUNG

Teil 1: Jugend im Schöneberg der 20er Jahre

Teil 2: Alltag im Schöneberg der 30er Jahre

von Gunter Richter u. Hartmut Horst (MedienOperative Berlin e.V.)

Anwesend: G. Richter u. H. Horst

Diskussionsleitung: Michael Kwella

Für die Entstehung von "Spurensicherung" gab es zwei Motive. Zum einen ging es darum, einmal das Konzept der Oral History auszuprobieren und zu dieser Form der Geschichtsforschung einen Beitrag zu leisten. Wichtiger war indessen der gewisse Ärger über die Häufung von Sendungen über Widerstandskämpfer in diesem Jahr, die ein falsches Bild von den tatsächlichen Verhältnissen hinterließen. Die Filmemacher wollten den Wandlungsprozessen im Alltag nachspüren, die durch die Herrschaft des Nationalsozialismus bewirkt wurden. Das sollte auch eine Recherche nach der Zerstörung der Kultur sein, die den Übergang zum funktionierenden faschistischen Staat erst möglich machte. Dazu haben sie acht lange Interviews geführt. Die Verteilung des Materials auf zwei Videos sei eine künstliche Maßnahme des Umgangs mit dem Material. Die Interviewpartner wurden durch persönliches Ansprechen und Rumfragen gefunden. Dabei erwies es sich als langwieriges Geschäft, einen ehemaligen Nazi zu finden, der vor der Kamera auch zu Aussagen über seine Person bereit war.

In der Debatte über die "Spurensicherung" standen die methodischen Dilemmata der Oral History und des Zeitzeugen-Films im Mittelpunkt. So wurde darauf hingewiesen, daß der Wahrheitsstatus des Erzählten unsicher sei. Was damals geschah und was die Zeugen damals dachten, fühlten und taten, wird vom gegenwärtigen Bewußtsein gereinigt und verzerrt. Im Hinblick auf die Zeugen der "Spurensicherung" läßt sich das an einigen Beispielen belegen. Deshalb sagten die Interviews eigentlich wenig über die Vergangenheit, doch viel über die Bewältigung der Vergangenheit. Den Filmemachern war diese Problematik nicht verborgen geblieben. Sie hätten schnell gemerkt, daß die früheren Bewußtseinslagen nicht mehr herauszuholen sind. Deshalb hätten sie im Vorspann-Kommentar einen Hinweis auf das Fragmentarische der ganzen Unternehmung gebracht. Im übrigen begriffen sie einen Film wie den ihren nur als Ergänzung zu den Ergebnissen der Fachhistoriker.

Ein weiteres Problem, in gewisser Weise mit dem ersten zusammenhängend, liegt im Kommunikationsprozeß zwischen Interviewer und Befragtem. Hier wäre es einem Diskussionsteilnehmer lieb gewesen, wenn sich die Filmemacher mit ihren Einschätzungen, Eindrücken, Kenntnissen oder Verwirrungen während des Interviews stärker eingebracht hätten. Die Filmemacher sagten dazu, sie hätten ihre Haltung in die Montage des Films hineinverlegen wollen. In den Interviews hätten sie weitgehend den Zeugen die gleichen oder ähnliche Fragen vorgelegt. Dabei hätten sie durchaus auch hier und da nachgefragt, doch vieles mußte dann weggelassen werden, teils aus Platzgründen, teils weil solches Material zu abschweifend war. Im weiteren Verlauf der Diskussion wurde die Problematik des Interviewstils noch eingehend in ihrer allgemeinen Bedeutung erörtert. Ein Teilnehmer, der bei den Interviews stellenweise den Eindruck gehabt hatte, sie seien oberflächlich geführt worden, führte das eben darauf

Veranstalter: Stadt Duisburg · Kultusministerium des Landes NRW

Organisation: filmforum der VHS Duisburg · Am König-Heinrich-Platz · 41 Duisburg 1 · Tel.: 0203/283 4164 - 4150

zurück, daß man sich eines Fragenkatalogs bedient hätte, statt den Zeugen jeweils mit dem besonderen Recht ihrer Person zu begegnen. Er plädierte statt für das abfragende Interview für das nachforschende Gespräch. Solchen Überlegungen schloß sich ein anderer Diskussionsteilnehmer an. Vom Titel her habe er eine entdeckende Recherche sich erhofft, dann aber nur das Arrangieren von Material gefunden. Darin liege eine ganz andere Haltung, die sich dann auch auf den Zuschauer übertrage. Der gehe dann auch nicht mehr auf Entdeckungen aus, sondern nimmt die Präsentation des Materials so entgegen, wie es von den Filmern angeordnet wurde. Die Debatte darüber, welcher Interviewstil dokumentarisch der ergiebigste wäre, verkomplizierte sich nun dadurch, daß sie sich immer wieder speziell auf den ehemaligen Nazi bezog. Bei ihm meldet sich die Frage, ob der Filmer das Recht und die Pflicht hätte, politisch deutlich zu werden, sowohl während des Interviews als auch bei der Montage des Films. Überraschenderweise äußerten die Filmer zunächst zu diesem Punkt, daß sie einen möglichst sympathischen Nazi gesucht hätten. Grund: Sie wollten die kursierenden Vorstellungen über die Nazitypologie und damit auch über das Verhältnis von Individuum und Geschichte verunsichern und zersetzen, also Schemadenken abbauen und ein genaueres Nachdenken über Geschichte ermöglichen. Demgegenüber wurde nun auf die Gefahr hingewiesen, daß diese Haltung allzu rasch zu einem verzeihenden Verstehen führen könnte und das analytische Verstehen gerade beseitige. Überdies könnte es in eine Art politischer Libertinage münden, in einen Täter-Opfer-Relativismus. Die Haltungen hierzu differierten unter den Diskussionsteilnehmern beträchtlich. Während einige für einen harten Fragestil plädierten, der speziell mutmaßlichen oder sogar erwiesenen Schurken nichts schenken sollte, wurde andererseits auch die Gefahr der Vorverurteilung zu Bedenken gegeben. Darüberhinaus wurde diese Frage aber auch als praktisches Problem gesehen. Die Zeugen können ja jederzeit das Interview abbrechen oder das Gedrehte sperren lassen. Es gab etliche Filmemacher im Auditorium, die das Problem der Tabuschränken während ihrer Arbeit schon erfahren haben. Fast regelmäßig erfährt Details von weitreichender Bedeutung, die auf Verlangen der Informanten ausdrücklich nicht in den Film aufgenommen werden soll. Zwar gibt es hier und da Möglichkeiten, auf den filmischen Ausdruck des Verschwiegenen hinzuarbeiten, doch ginge es moralisch nicht an, das entgegengebrachte Vertrauen der Zeugen hinterhältig zu mißbrauchen und sie - im Dienst für die gute Sache der Aufklärung der Öffentlichkeit - allgemein bloßzustellen, womöglich im Fernsehen. Es gab einige Stimmen, die hier so etwas wie eine der Grenzen des Dokumentarischen verspürten und ihre Ratlosigkeit äuserten.

Was den Nazi ~~kurzfristig~~ in der "Spurensicherung" betrifft, meinten allerdings einige, daß an vielen Stellen gut deutlich werde, wie er seine Schilderungen ins demokratisch Akzeptable abbiegt. So werde einem die Sympathie doch etwas säuerlich und die Tendenz zum Sich-entschuldigen und sich herausreden träte hervor. - Ein Diskussionsteilnehmer sah eine Schwierigkeit der Videos darin begründet, daß bei der Produktion zwei konkurrierende Konzepte sich gegenseitig störten: Das Prinzip der Oral History sei eigentlich nicht mit der Stichwort-Montage vereinbar. Auch deswegen blieben gewisse Widersprüche der Personen unausgeforscht. Im Ganzen zog sich "Spurensicherung" einige Kritik an: seinem Interviewstil zu, den man sich teils hartnäckiger, teils einführender nachforschend gewünscht hätte, wurde aber ansonsten auch wegen der Brüche in den Zeugenaussagen, der Auswahl seiner Zeugen und für den Versuch gelobt, an den Zusammenhang von Biographischem und Gesellschaftlichem eindrücklich zu erinnern.

Vom SFB wurde eine Ausstrahlung mit den Worten abgelehnt: "Dreiunddreißig läuft nicht mehr dieses Jahr."